

## Gebet im Judentum Von Br. Leo Baeck.

Das Erste und Eigentliche des Gebets ist: nicht dessentwegen beten, was wir haben wollen, sondern um dessentwillen, was wir sein sollen. Wir haben auch unser Verlangen, jeder weiß um Bedürfen und Not und Hoffnung seines Daseins: aber das Gebet will uns vor allem zu uns hinführen, will uns die seelische Kraft, dieses innere Recht geben, daß wir ein Begehren hegen dürfen, daß wir es vor den hinbringen können, vor den alle Menschen, jeder mit seinem Entbehren und Leiden, seinem Harren und Sehnen, hingestellt sind. Es ist nicht ein Zufälliges, daß Worte für das Beten in der biblischen Sprache rückbezügliche Wörter sind (hithpallel, hithchannen): auf den Menschen hin, auf sein Ich zurück will das Beten wirken.

Alles wahre Beten ist so ein Weg, der den Menschen zu der Wahrheit, dem Sinne seines Wesens und seines Daseins hinweist, so daß der Mensch sich selbst findet. Beten kann daher zum Gebote werden: du sollst beten, du sollst zu dir hin gelangen. Und wenn der Mensch sich

entdeckt, die Wirklichkeit seines Lebens und damit sich selbst erkennt, ist er alsbald vor Gott hingestellt. Denn er ist damit zu dem Schaffenden, Bestimmenden und Gebietenden seines Lebens, zu dem, was er vor Gott und von Gottes Gnaden ist, hingeleitet. Der Mensch betet vor Gott, er betet von Gottes Gnaden. Dadurch, daß er sich vor Gott stehend, von Gott erkannt, von Gott gehört weiß, kann er zu Gott beten.

Darin gewährt das Gebet dieses Zwiefache, von dem der Psalm spricht: das reine Herz und den festgegründeten Geist. Das reine Herz, das ist der Sinn für das Echte und Einfache, die Ablehnung des nur Scheinenden, nur Geltenden, Täuschenden, diese Fähigkeit, wahr vor Gott zu sein. Der festgegründete Geist, das ist die Kraft der inneren Freiheit, dieser Beständigkeit im Guten und Rechten, die Abweisung alles dessen, was vom Heute zum Morgen schwankt und wechselt, dieser Wille, vor Gott zu bleiben. Seelisch rein, seelisch fest sein, das ist der Segen, den das Beten, das Gebet zu dem einen Gotte, gibt und wahr.

## Stil und Form des jüdischen Gebetes

Von Br. Joseph Carlebach.

### I.

#### Die Sprache der Gebete

Der Talmud erzählt (Berachoth 34b): ein Schüler trat vor Rabbi Chanina an das Vorbeterpult und betete: „Du großer, gewaltiger und furchtbarer Gott. Du mächtiger und starker, ehrfurchtgebietender, kraftvoller, wahrhaftiger, herrlicher Gott!“. Der Rabbi wartete, bis er fertig war, dann sagte er zu ihm: „Hast Du nun wirklich das Lob Deines Herrn erschöpft? Was soll Dir das alles? Wir sagen die drei Worte: großer, gewaltiger und furchtbarer Gott. Hätte sie nicht, Mosche, unser Lehrer, in der Tora gesagt und auf Grund dessen die Männer der großen Synode sie festgelegt im Gebet, wir hätten sie nicht sagen können. Und Du willst alles dieses beten in freiem Redeschwung?“

Soweit die talmudische Agada. Sie zeigt besonders charakteristisch, welche Gedanken für den Stil der Gebete bei unseren Weisen maßgebend waren: „Hätte es Mosche, unser Lehrer, nicht gesagt, wir hätten es nicht sagen können.“ Sie waren zu demütig, ihr eigenes Wort der Gemeinde Israels vorzuschreiben. Nur das wagten sie nach Form und Inhalt als Pflichtgebet der jüdischen Gemeinde zu wählen, was uns die Propheten und heiligen Sänger der Bibel vorgesprochen und gelehrt haben.

Wort um Wort des Gebetbuches ist aus der Bibel entnommen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die einzige Ausnahme ist die Form der *Brochoh* vor den Geboten der Mizwaus, z. B. *lehoniach tefillin*, wo nicht die biblische, sondern die *talmudische* Kennzeichnung gewählt ist. Hier soll eben zum Ausdruck gebracht werden, daß wir die Gebote so erfüllen müssen, wie sie die Auslegung der mündlichen Lehre fordert.

In dem von unseren Weisen vorgeschriebenen Gemeinschaftsgebet tritt Israel als ideale Gemeinschaft vor Gott. Was es ausspricht an Gotteslob, an Wünschen und Hoffnungen, ist nur das Echo der dem Volke zuteil gewordenen Gottesoffenbarung, des heiligen Geistes, aus dem das Wort der Ewigkeit, die Bibel geboren ist.

Als Kinder der Bibel beten wir als das *Am haBefer*, als das Volk des Buches.

Jedes Wort der Bibel hat aber durch seinen Zusammenhang einen besonderen Stimmungsgehalt, eine eigene Tiefe. Es ist ein Wort, das tausend Verbindungen schlägt, dessen Klangfarbe durch die ganze Erhabenheit der großen Gotteskundler bestimmt ist. Alles dies kommt daher auch dem Worte des Gebetes zugute. Wer hellen Sinnes die Gebete liest, dem wird das Herrlichste und Schönste der Bibel dabei gegenwärtig.

Die Einheit von Gebet und Lehre, das typische Merkmal des jüdischen Gottesdienstes, prägt sich somit auch im Stil unserer Gemeindegebete aus. Sie blieb auch das Charakteristische für alle späteren Dichtungen des Machsor (Gebetbuch für die Festtage), für die Paitanim, die Troubadours der jüdischen Feste. Der Stil der *Meliza*, der Aneinanderreihung biblischer Wendungen, ist eben so sehr bezeichnend für das formale Element des Piut (Liturg. Poesie), wie ihr Inhalt poetische Predigt, gesungene Lehre, in Gebetsform getauchte Erinnerung an die Tora und ihre Gebete und Verkündigungen ist. „Zu Gesängen wurden mir Deine

Gesetze an der Stätte meines Weilens“, sagt der Psalmist (119,54).

## II.

### Das Gemeinschaftsgebet bestimmt die Form

Die Form der Gebete hat durch die Korrespondenz von Vorbeter und Gemeinde ein wesentliches Gestaltungsmoment erhalten. Nicht jeder kennt das Gebet auswendig; wenige nur haben den Text vor sich; besonders früher, vor der Zeit des Buchdruckes, wo eine Niederschrift der Gebete nur in wenigen Händen war. Auch nicht jeder kann das Gebet lesen. Für sie soll der Vorbeter Fürbeter sein. Aber dennoch soll der Zuhörende nicht passiv verharren, denn die Würde der Persönlichkeit verlangt Aktivität des Gebetes. Darum ist die *Brochoh*, formal gesehen, der Typus des von den Weisen geschaffenen Gebetes. Sie ermöglicht den gleichen Ausklang aller Gebetstücke und gibt der hörenden Gemeinde die Möglichkeit, auf den Vortrag des Vorbeters ihr bestätigendes Amen zu sprechen. Und wer Amen antwortet mit aller Kraft, dem öffnet man die Tore des Paradieses. (Sabbath 199 b.)

Es geht dieses Wechselspiel zwischen Vorbeter und Gemeinde wahrscheinlich auf die Urzeit zurück. Schon vom Meerliede *Os joschir* wird dieser wechselweise Gesang zwischen Mosche und den Kindern Israel berichtet. Und die Chöre der Leviten wurden durch das *Halleluja* der hörenden Gemeinde zum Gemeinschaftsgesang des Volkes. Bei bestimmten Psalmen ist es ganz deutlich ersichtlich, daß ein fester Refrain, etwa *ki l'aulom chabdaw* (denn ewig währet seine Huld) immer wieder aufgegriffen und von der Gesamtheit gesungen wurde. So mußte auch das Gemeinschaftsgebet darauf Rücksicht nehmen, längere Partien dem Vorbeter vorzubehalten und doch der Gemeinde die Möglichkeit zu geben, in leicht einprägbaren, kurzen Sätzen wesentlichen Gehalts das gehörte Gebet als ihr eigenes zu dokumentieren. So beim *Kaddisch*, der Verkündigung der messianischen Gottesherrschaft, wo die Gemeinde mit *omen jehe scheme rabbo* einfällt. So die dreiteilige *Keduscha*, das *boruch haschem hamicauroch* als Antwort auf das *borchu* des Chason und das *maudim anachnu loch* beim Abendgebet.

Es kommt dadurch eine gewisse formale Gleichheit und Ähnlichkeit im Charakter und in der Anordnung aller Gebete, etwas, was dem verständnislosen Ohr vielleicht wie Monotonie vorkommt. Aber abgesehen davon, daß nur auf diese Weise die Teilnahme eines jeden, sogar des Ungelehrtesten, des „am schebaßode“, der Leute vom Felde, wie sie der Talmud (Ende Roschhaschana) nennt, ermöglicht wird, wird ein solcher Vorwurf auch nur von demjenigen erhoben werden, der nicht die Kraft des Gemeinschaftsgebetes, die Wucht eines vieltimmigen Amen, das Hinreißende einer von allen Teilnehmern mitgesprochenen *Keduscha* kennt. Unsere Weisen dachten bei diesen regelmäßigen Wiederholungen, die wie Brennpunkte und Konzentrationspunkte

das ganze Gebet zusammenfassen, an die Beseligung des schlichten Mannes, der, wenn er sonst im Gotteshause stumm ist, hier mit ganzer Seele einfallen kann, und sie trösteten den, der nur das Amen spricht, mit dem Satz: „Größer ist der, der mit Amen antwortet als der, der die *Brochoh* spricht“ (Nasir Ende).

In den *Piutim* (Poesie der Festgebete), die ja, weil sie nur selten gebetet wurden, noch viel weniger auf eine Gemeinde rechnen können, die sie auswendig beherrscht, finden wir in den *Pismonim* (liturgische Poesien mit Refrain) mit ihren Kehrversen und ähnlichen Gebetstücken, in denen sich dasselbe Element immer wiederholt, in noch viel weitgehendem Maße das Bestreben, der Gemeinde ein aktives Mitbeten zu gewährleisten. Und so erklärt sich bei den *Selichoth*, den Bußgebeten, die häufige Einschaltung des *el melech joschew*. So konnte wenigstens die bedeutsame Partie von der Anrufung der dreizehn Eigenschaften Gottes allen Betern zum Eigentum werden.

## III.

### Volkstümlichkeit der Form

Aber auch abgesehen von der Synagoge, wo ein Vorbeter seines Amtes waltet, sollen die Gebete auch im stillen Kämmerlein vom Einzelnen gesprochen werden, also Volksgebete werden. Sie mußten daher einprägsam sein, für das logische Gedächtnis wie für das Ohr leicht aufbewahrt werden können. Es würde den Rahmen dieser Abhandlung überschreiten, wollten wir an einzelnen Beispielen nachweisen, mit welchem großen Geschick in dieser Beziehung die einzelnen Gebete aufgebaut sind. Aber jeder, der sich ein Gebet vorspricht, wird es sich selbst bestätigen können. Wenn auch nicht Rhythmus und Reim angewandt sind, so wird man doch überall einen gewissen Gleichklang in der Anordnung der Worte wahrnehmen<sup>\*)</sup>. Zugleich aber sind unsere Stammgebete Muster der Einfachheit; sowohl die Gedankenführung wie die einzelnen Wendungen sind jedem, der auch nur elementar die hebräische Sprache beherrscht, ohne weiteres verständlich. Welche Meister die *Tannaim* und *Amoraim* (Lehrer des Talmud) waren, die diese Gebete verfaßten, das sieht man erst so recht an dem Vergleich dieser Gebetsdichtungen

\*) Um nur einige Beispiele anzuführen:

*w'al b'rißcho schechoßamto biçborenu*  
*w'al tauroßcho schelimadtonu*  
*w'al chukecho schechadatonu*  
*w'al chajim chen wocheßed schechaunantonu usw.*  
(aus dem Tischgebet).

*w'al t'wiñau lau lide chet w'lau lide awero w'acain*  
*w'lau lide nißojam*  
*w'lau lide wisojaun*  
*w'al taschlet bonu jezer hora*  
*w'harchikenu meodom ra*  
*umehower ra usw.* (aus dem Morgengebet).

mit den Piutim und den hebräischen Dichtungen des Mittelalters bis zur Gegenwart. Voll Bewunderung erfährt man, wie die größten Gedanken hier in echte, volkstümliche, dem Bibelleser selbstverständliche Sprache gekleidet sind.

Kürze und Länge der Gebete sind nach den Tageszeiten verschieden. Das Hauptgebet des Morgens ist, nicht nur in seiner gesamten Gliederung, sondern auch in den Einzelpartien länger als das des Abends. Gar das Nachmittagsgebet beschränkt sich eigentlich nur auf die *Schmaunoebre* (Achtzehngebet), weil es den Menschen mitten in der Arbeit trifft. Für den Sabbath und die Feiertage sind dann die Hauptpartien des Morgengebets wieder erweitert. Für den Sabbathmorgen

haben die Alten geradezu wie Paitanim die erste *Brochoh* vor dem Sch'ma ausgeschmückt, einen mächtigen Hymnus auf die Herrlichkeit Gottes in der Natur angestimmt.

So verrät sich auch in der Form der Gebete, welche großen Volkserzieher unsere Weisen waren, denen wir unsere Stammgebete verdanken. Sie haben die Synagoge nicht nur zur Stätte höherer Gefühle und seelischer Erhebung gemacht, sondern durch die meisterhafte Form der Gebete auch zu einer Schule des Geistes, zu einer Stätte der Erfüllung mit der Lehre des Judentums zu gestalten gewußt. Ihnen ist es zu verdanken, daß unsere Synagogen, wie unsere Väter sagten, die „Schul“ Israels sind.

## Das jüdische Gemeindegebet

Von David Baumgardt.

Das klassische Judentum hat den Gegensatz zwischen Gott und Mensch — wegen der Unvorstellbarkeit eines Mittlers — als unüberbrückbar empfunden. Aber die Gegensätze zwischen den Menschen wollte es dafür um so weniger anerkennen. Diese Grundhaltung prägt sich auch im jüdischen Gemeindegottesdienst aus.

Eigentlich kennt die jüdische *Tefillah* fast nur Gemeindegebete. Auch wenn der Jude in einsamster Kammer mit seinem Gott spricht, redet er von „unserem Gott“. Nur relativ wenige Gebete (z. B. das kurze *Elo-haj Neschamah* im *Schacharit*, das Bibelwort vor der *Schemoneh Esreh* und ihr knapper Anhang oder manche Psalmen, in denen schließlich der König David spricht), haben die Formel „mein Gott“. Sonst heißt die immer wiederkehrende Apostrophierung der *Berachot*: „unser Gott, König der Welt“.

Doch erst zehn gemeinsame Beter bilden eine wirkliche Gemeinde; drei können zwar z. B. beim Tischgebet schon eine Formel, die über den Tischdank des Einzelnen hinausgreift, sprechen; aber eine echte Gebetsgemeinde besteht erst beim Zusammentreten von zehn erwachsenen Männern, was auf eine sinnige Weise durch eine Deutung einer Stelle des vierten Buches Mosis begründet wird. (Num. 14,27.) Zehn sündige Kundschafter treten hier auf. Um ihres Kleinmuts willen will Gott die ganze „Gemeinde“ vernichten. Da aber nicht angenommen werden soll, daß hier mit der „Gemeinde“ ganz Israel gemeint sei, so wird schon eine Zehnzahl von erwachsenen Juden als *Minjan*, als volle Gemeinde betrachtet. Bei der Anwesenheit eines *Minjan* kann überall aus einem *Sefer Torah* mit allen Riten des „Ein- und Aushebens der Thorarolle“ vorgelesen werden; es wird erst dann das *Kaddisch* zwischen den Absätzen der großen täglichen Gebete gesprochen und dergleichen.

Aber wie überall im Judentum, so besteht auch im Gemeindegebet nirgends an sich eine Kluft zwischen

Priestern und Laien. (*Birkat Cohanim* und ähnliches bilden hier keine Ausnahme). Jeder Jude kann in der Synagoge im öffentlichen Gottesdienst Vorbeter sein; und es war früher, aber es ist auch heute noch in vielen großen und mehr noch in kleinen Gemeinden Sitte, daß die Mitglieder der *Kehillah* geradezu zum Vorbeten aufgefordert werden, etwa an den Sterbetagen ihrer Eltern. An den hohen Feiertagen wetteifern die hierzu fähigen Gemeindeglieder miteinander, Vorbeten zu dürfen.

Überhaupt ist diese verschiedenartigste Heranziehung der einzelnen Gemeindeglieder zu der aktiven Mitgestaltung des Gottesdienstes eine besonders charakteristische Eigenart der synagogalen Gebetsordnung. Jeder einzelne Jude kann hier zu sehr mannigfaltigen Funktionen aufgerufen werden. Er singt nicht nur mit im Gemeindechor, sondern er spricht im Trauerjahr für Vater und Mutter selbst das *Kaddisch* vor, er reicht — eine besondere Ehrung — dem Vorbeter aus dem *Aron Hakodesch* (Heilige Lade) beim „Ausheben“ die Thorarolle zu, er hält die *Sefer-Torah* beim Einheben, während ein anderer sie zusammenrollt und mit der Wimpel wieder zusammenbindet, und er kann schließlich auch den Prophetenabschnitt, die *Haftarah*, an Sabbaten und Feiertagen nach der Thora-vorlesung vortragen. Vor allem erfolgt die Vorlesung der Torah niemals in einförmigem, ununterbrochenem Lauf, sondern zu den einzelnen Abschnitten werden Gemeindeglieder „aufgerufen“, treten an das Lesepult und sprechen eine Benediktion; und dann wird gewissermaßen ihnen besonders die *Paraschah* (Abschnitt) vorgelesen, und nach einem neuen Segensspruch machen sie einem weiteren Mann aus der Gemeinde Platz zu demselben Vorgang. Die am *Simchat Torah* zum letzten und zum ersten Abschnitt Gerufenen — wieder eine besondere Ehrung —